

Otto Glöckel

Das Tor der Zukunft



Otto Glöckel

Das
Thor der Zukunft



Verlag des Vereines Freie Schule
Wien, 8., Albertgasse 23,

Druck von Alfred Rastl, Wien, 2., Kurzbaugasse 1.

Unsere Sorge!

Kinder bedeuten Freude, aber noch viel mehr Kummer und Sorge. Was wird aus meinen Kindern werden? ist die Frage, die kein Elternpaar durch Jahrzehnte verläßt, die die Ruhe mancher Nacht stört. Werden sie im Kampfe des Lebens bestehen? Wie kann man ihnen helfen, damit es ihnen einst besser ergehe als uns? Die Heranbildung des kommenden Geschlechtes ist aber nicht nur eine Sorge der Eltern, sondern auch der ganzen Gesellschaft. Die nach uns kommen, sollen unser Erbe antreten und die Mehrer werden geistigen und materiellen Gutes. Von Tag zu Tag wird das Leben vielgestaltiger und erbarmungsloser. Nur Wenige hebt es empor, die große Masse treibt im Wirbel, viele gehen ganz zugrunde als Verlorene, Unglückliche — Schuldlose. Nur der setzt sich durch, der entweder mit reichen Glücksgütern gesegnet ist, die freilich auch nicht immer Bestand haben, oder der, körperlich und geistig gesund, das Ringen aufnehmen kann, offenen Auges, klaren Verstandes und gutes Mutes. Diese Vorbedingung schaffen zu helfen, ist ebenso eine vornehme Aufgabe der Gesellschaft wie jedes einzelnen.

Die beste Vorbereitung für das Leben ist

der Familienkreis.

Hier ist die wirksamste Gemeinschaft. Fürsorgliche Pflege, selbstlose Liebe, gleiches Schicksal wirken im besten Sinne erziehend. Hier ist der aufnahmefähige Boden

für die ersten Saatkörner des sozialen Gefühles. Ein glückliches Familienleben ist der größte Schatz für den heranwachsenden Menschen. Es gibt keinen Ersatz dafür. Und darum ist es ein so großes Unglück, daß die erzieherische Wirksamkeit der Familie so oft unterbunden ist, sowohl in den Kreisen der Begüterten als auch insbesondere in den Kreisen der Armen. Bei den einen ist es die kalte bezahlte Liebe, die bequeme oder eitle Mütter an Stelle natürlicher Pflichterfüllung setzen, die Affenliebe, die verzärtelt, verwöhnt und verzieht, oder endlich die kurzsichtige Liebe, die im eigenen Kinde die zu Fleisch gewordene höchste Vollkommenheit erblickt; bei den anderen zerreißt die Not des Tages die Familie. Alle ihre Mitglieder zwingt sie in das Joch der Lohnarbeit. Der Vater, der nach überlanger Arbeitszeit übermüdet, abgespannt in sein Heim kommt, der sich zunächst nach Ruhe sehnt, die Mutter, die oft neben der aufreibenden Hausbeschäftigung außer Haus Arbeit suchen muß, und — die Kinder, die bis in das zarteste Alter hinunter durch schlecht bezahlte Erwerbsarbeit den Familienverdienst erhöhen müssen, damit alle notdürftig ihr Leben fristen können, sind die alltäglich immer wiederkehrenden Erscheinungen.

Der aufreibende Lebenskampf

läßt keine Zeit für erzieherische Einwirkungen, für geistiges Streben. Stumpfheit tritt ein, der Drang nach rohen Genüssen wird immer ungestümer, Zwistigkeiten in der Familie werden ausgelöst, die Kinder werden zu Zeugen häßlicher Szenen. In dem gleichen Maße, als die Familie zerstört, also auch ihre Wirksamkeit aufgehoben oder eingeschränkt wird, im gleichen Maße erhöht sich die Verantwortlichkeit der Gesellschaft. Wenn es auch unmöglich ist, die Familie zu ersetzen, so muß es das Bestreben aller Verantwortlichen sein, dafür zu sorgen, daß der heranwachsenden Generation dennoch eine wertvolle Erziehung zuteil werde, daß alle Mittel angewendet werden, diesem Ziele nahezu kommen. Die Schule, die

zunächst nur die Aufgabe hätte, die erzieherische Arbeit der Familie zu ergänzen, wird immer mehr zur ausschließlichen Erziehungsstätte für das Kind, und dieser Umstand kennzeichnet vor allem anderen **die stetig wachsende Bedeutung des Schulwesens.**

Die Schule soll erziehen, ein Brennpunkt des geistigen Lebens sein, beeinflusst von den großen Ereignissen in der Welt, sowie von den täglichen Vorkommnissen des Lebens, die Vermittlerin geistiger Nahrung. Sie muß zum Ausgangspunkt neuerlichen Fortschrittes werden. Sie ist das Heiligtum jeder Nation, ihr Jungbrunnen! Die Schule muß über Parteien und Klassen stehen, ohne volksfremd zu werden. Sie ist ein Gradmesser der Kulturhöhe eines Volkes. Nicht die Großen der Nation allein, die Pfadfinder, die Unsterblichen sind für die geistige Höhe eines Volkes bestimmend: ob diese Helden unverstanden schufen und schaffen, ob ihr Ruf in den breiten Schichten den unerläßlichen Widerhall findet, ob sich eine geistige Vermählung vollzieht, ob ihre Arbeit durch neue frische Kräfte fortgesetzt wird, das kennzeichnet die geistige Höhe eines Volkes.

Auch eine andere Erwägung muß unsere Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Schulwesens lenken.

Wie viele Schüler gibt es in Oesterreich?

Die Volksschule (in dieser Bezeichnung ist auch in den folgenden Ausführungen stets die Bürgerschule inbegriffen) besuchten im Jahre 1912 4,615,518 Schüler (um 38.000 Knaben mehr als Mädchen). Die Mittelschule 151,632 und endlich die Hochschule 36,108. Es handelt sich also um fast 5 Millionen junger, hoffnungsvoller Menschen! Wer bringt da den Mut auf zu sagen: Was kümmert mich die Schulfrage! Ich habe ja keine Kinder, die die Schule besuchen, oder: ich lasse meinen Kindern Privatunterricht erteilen und Sorge so am besten für sie! Viele, die bisher der Schulfrage völlig teilnahmslos gegenüberstanden, werden wohl auch durch die Erfahrungen des Weltkrieges an ihre Pflicht gemahnt.

Solche, die verpflichtet gewesen wären, für den Ausbau des Schulwesens zu sorgen, und die statt dessen das Vordringen der Schulverderber anfangs stille duldeten und später offen förderten, mögen jetzt die Verantwortung ermessen, die sie auf sich genommen haben. Schulbehörde und Heeresleitung dürften in den schweren Tagen der Prüfung zum Bewußtsein gekommen sein, von welcher entscheidender Wichtigkeit der Bildungsgrad des Volkes und alle Einrichtungen sind, die auf ihn Einfluß haben.

Der Weltkrieg

muß nach zwei Fronten geführt werden: gegenüber dem Feind an den Landesgrenzen und gegenüber der Aus-
 hungerung im Innern des Landes. Die Zahl der Soldaten macht es nicht, sonst wäre der Krieg in den ersten Monaten schon zu unseren Ungunsten entschieden worden. Die geistige Höhe der Massen bedingt die militärische und wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit eines Staates. Schon das verständnisvolle Erfassen des Wertes jeder organisatorischen Tätigkeit ist eine Vorbedingung des Erfolges. Der Mann in der Schwarmlinie braucht Anpassungsfähigkeit, Kaltblütigkeit, Selbständigkeit: das läßt sich nicht mechanisch mustern, das muß vorhanden sein! Zur Bedienung der im Kriege verwendeten Maschinen und Instrumente (Telegraph, Telephon, Hochspannungshindernisse, Flugschiff, Unterseebot, Minen-, Straßen-, Eisenbahnbauten) braucht man vorgebildete, geschickte Menschen, die sich leicht zurecht zu finden wissen: das läßt sich nicht mechanisch mustern, das muß vorhanden sein! Und die Aus-
 hungerung?

Unsere landwirtschaftliche Bevölkerung

steht leider noch lange nicht auf der notwendigen Höhe.

So verlangten beispielsweise im September 1908 die oberösterreichischen Bauern unter Führung der Klerikalen in einer Petition an den Landtag die sechsjährige halbtägige Schulpflicht für alle Landschulen, also eigentlich eine dreijährige Ausbildung. „Die Landbevölkerung kann bei einer sechsjährigen halbtägigen Schulpflicht zur Genüge ausgebildet werden und welchen Nutzen und Vorteil bringt dies für jeden einzelnen auf dem Lande. Der Landmann bedarf seiner Kinder nicht zum Studieren, sondern zur Arbeit und Landwirtschaft. Was nützen einem Staate junge Menschen, die sieben Jahre die Schule besuchen und dann arbeitscheu und zur Arbeit unfähig sind?“ Eine bezeichnende Kundgebung, die zu lesen jetzt doppelt nützlich ist! Wer also sieben Jahre die Schule besucht, wird arbeitscheu und arbeitsunfähig!

Wir setzen diesen Bestrebungen eine Zusammenstellung der k. k. österreichischen statistischen Zentralkommission vom gleichen Jahre gegenüber. Dieser ist folgendes zu entnehmen: Wird

der Reinertrag der bebauten Fläche,

der in Oesterreich auf den Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den Ländern kommt, in eine Reihe gebracht, so ist diese Reihe der Ertragsziffern der Reihe an Analphabeten, die also des Lesens und Schreibens nicht kundig sind, genau entgegengesetzt.

Auf 100 Bewohner entfallen Analphabeten:	Reinertrag auf den Kopf der Bevölkerung:
Mähren 5·1	40.41 Kronen
Galizien 56	8.20 "
Bukowina 64	7.20 "
Dalmatien 72·6	5.42 "

Diese Zahlen schreien förmlich. Da läßt sich nichts ableugnen oder umdeuten! Je zurückgebliebener die landwirtschaftliche Bevölkerung, desto geringer der Bodenertrag. Es ist gewissenlos, die Bauern zu lehren, wie sie den größten Nutzen **a u s s** der st ä d t i s c h e n B e v ö l k e r u n g herausziehen können, statt ihnen Anweisungen zu geben, wie sie den größtmöglichen Nutzen **a u s d e m B o d e n** erzielen könnten. Das sind Sünden wider den heiligen Geist! Die frommen Schwärmer für die sechsjährige Schulpflicht, die Gesetzgeber, die die achttjährige Schulpflicht in unseren Schulen durchlöcherten, sie trifft heute die volle Verantwortung dafür, daß unser vielfach ausgezeichnete Ackerboden lange nicht vollständig ausgenützt ist, so daß das Durchhalten während des Krieges Schwierigkeiten bereitet. Die Schule bedeutet auch eine wirtschaftliche Macht, und in den Tagen des Weltkrieges wurde es jedermann klar, daß die Wehrhaftigkeit nach außen und innen in geradem Verhältnis zur Bildungshöhe des Volkes steht.

Zu den schulverderberischen Einflüssen gesellt sich der bürokratische Geist. Man hat sich daran gewöhnt, das Schulwesen wie einen Akt zu behandeln. Man verordnet, man regelt, man schreibt vor, man erschöpft sich in Neußerlichkeiten, man bindet den Lehrer und vergißt, daß es sich hier um lebendig Fleisch und Blut handelt. Unser heutiges Schulwesen ist veraltet und schwachet unter verderblichen Einflüssen.

Die Schule ist das Tor der Zukunft.

Das Tor einer glücklichen Zukunft soll sie sein, für den Einzelnen und für die Gesamtheit. Eine neue Zeit soll vorbereitet werden, gerechter, fruchtbarer, schöner! Bereiten wir unsere Kinder darauf vor, damit sie sorgfältiger aufbauen, was jetzt in Trümmer gelegt wurde an geistigem, sittlichem und materiellem Gut. Wie wir das Schulwesen einrichten, mit welchem Geiste wir es erfüllen, davon hängt viel persönliches Glück und allgemeine Wohlfahrt ab. Darum fordern wir, daß sich jedermann über die Schulfrage unterrichte,

sich selbst eine Meinung bilde,

und die Folgerungen daraus ziehe. Darum nochmals: Niemand hat das Recht sich abseits zu stellen, jeder muß nach seinen Kräften, nach seiner Art, auf seinem Posten wirken, um dem Volke jene Bildung zu ermöglichen, jene Kraftquellen zu erschließen, die im Kampfe um die Existenz unerläßlich sind, die dem kommenden Geschlechte für den schweren Lebenskampf genügend Rüstzeug geben. Wollen wir aber kämpfen, müssen wir uns ein klares

Ziel setzen, wir müssen wissen, was wir wollen, damit wir nicht das Opfer von Schlagworten, von heuchlerischen Schulfreunden werden, damit Begeisterung unsere Schwungkraft erhöhe und uns über die Enttäuschungen des Tages hinwegbringe.

So wollen wir nun gewissenhaft untersuchen,

wie unsere Schule umgestaltet werden muß,

soll sie ihre hohe Aufgabe erfüllen. Wenn aus dem Kinde etwas werden soll, muß es lernen; es kann nur lernen, wenn es körperlich gut entwickelt und gesund ist. Zunächst müssen also die Vorbedingungen geschaffen werden, daß gesunde Kinder in die Schule kommen. Die Sorge hat daher schon vor der Geburt des Kindes zu beginnen. Wir verlangen Schutz der Schwangeren. Nach einem Bericht des sächsischen Landes-Medizinal-Kollegiums betrug 1904 das Durchschnittsgewicht der Kinder von 391 Wöchnerinnen, die bis zur Entbindung gearbeitet hatten, 2931 Gramm, das der Kinder von Wöchnerinnen, die zwei bis drei Monate vorher die Arbeit aufgegeben hatten, 3291 Gramm, außerdem fanden sich bei der zweiten Gruppe nur 0·8 Prozent Totgeburten, gegenüber 1·4 Prozent der ersten Gruppe.

Die Wöchnerinnen bedürfen besonderer Pflege, man gewähre Stillprämien, damit die Säuglinge die natürliche und daher die gesündeste Nahrung erhalten. Professor Wolf in Erfurt berechnete, daß aus den Kreisen der Arbeiterschaft 30 Prozent der Säuglinge, aus Mittelstandskreisen 17·3 Prozent und aus reichen Schichten 8·9 Prozent sterben. Dies sagt wohl überzeugend, daß die 200.000 Säuglinge, die Jahr für Jahr in Oesterreich sterben, zu Zweidrittel nicht zugrunde gehen brauchten, wenn den Menschen mindestens die gleiche Aufmerksamkeit zugewendet würde wie dem Nutzvieh. Es ist nicht in allen Länder gleich arg! In Schweden und Norwegen sterben von 100 Lebendgeborenen 7 im ersten Lebensjahr, in Deutschland 15, in Oesterreich . . . 20.

Die größte Säuglingssterblichkeit in den europäischen Hauptstädten weisen Moskau, Bukarest, dann Wien auf, die kleinste Zürich und Stockholm. Es sind wohl schwere Unterlassungssünden, die hier zu Tage treten.

Der arbeitenden Frau muß Gelegenheit geboten werden, ihre pflegebedürftigen Kinder in sogenannten „**Krippen**“ unterzubringen, wo sie von den dazu befähigten und vorgebildeten Personen betraut und gepflegt werden. **Kinderheime** und **Kindergärten** nehmen die älteren Kinder auf. Daß man die Verpflichtung hat, Kinder, die zuhause nicht die entsprechende Kost erhalten, zu ernähren, versteht sich wohl von selbst. Was ich dem Körper in der Zeit seiner größten Entwicklung zuführe, erspare ich an Arzt und Medizin in späteren Jahren. Man schaffe ausreichende, praktisch und gesund angelegte **Spielplätze**, auf denen die jungen Menschenkinder sich ergötzen, ihre Glieder rühren und ihre Lungen mit reiner Luft anpumpen können. In ganz Oesterreich zählte man 3327 Jugendspielplätze! Das Gebiet der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter wurde bei uns fast ganz vernachlässigt. In den deutschen Kronländern besuchten 35.254 Kinder 466 solche Anstalten, das heißt, von 100 armen Kindern bleiben mindestens 71 ohne entsprechende Pflege. Dabei handelt es sich meist um Unternehmungen der privaten Wohltätigkeit. Hier eröffnet sich ein weites Gebiet wichtiger, fruchtbringender Tätigkeit.

Machen wir einmal

einen Blick in ein Schulzimmer,

wo sich Kinder einer industriellen Gegend versammeln. Man wird die lustigen, pausbäckigen Jungen und Mädchen voll fröhlicher Sorglosigkeit und edlem Verniseifer vergeblich suchen. Es ist als würden zweierlei Menschengattungen ihre Kinder hierher schicken. Hier halberfrorene Jungen, die die erste halbe Stunde zum „**Auftauen**“ notwendig haben, daneben einige sorgfältig gekleidete Kinder; dort eine ganze Anzahl solcher, deren Tag gar zeitig beginnt, da sie Zeitungen oder Milch zu-

zustellen hatten, sich anstellen mußten oder erst nach Mitternacht ihr Lager mit einem Bettgeher teilen durften, da sie „Planeten“, Brot oder Schuhriemen in den Gasthäusern oder Volksvergügnungsstätten an die alkoholisierten Besucher verkaufen mußten.

„Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich sattgegessen hat, aber er muß warm wohnen und sich sattgegessen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll!“ Dieses Schillerwort hat nicht einmal bei unseren Kindern Zuständigkeit erworben. In unseren Schulen gibt es

tausende hungernde und frierende Schulkinder.

Wohl berauscht und betäubt man sich gerne an klingenden Worten wie „Alles fürs Kind!“ „Das Recht auf die goldene Jugendzeit“, „Das Jahrhundert des Kindes“. Geschehen ist aber herzlich wenig. Kann man sich vorstellen, daß ein hungerndes Kind befähigt ist, geistig zu arbeiten? Vielleicht ist es richtig, daß ein voller Bauch nicht gerne studiert, aber ein leerer Magen dürfte wohl auch nicht die richtige Voraussetzung für eine erhöhte geistige Aufnahmefähigkeit sein. Es muß so weit kommen, daß es kein hungerndes und frierendes Kind in Oesterreich gibt! In ganz Oesterreich bestehen gegenwärtig 3800 Suppenanstalten! Ist es überall so schmächtig bestellt?

Von fremden Schulspeise-Anstalten.

In England wurde der erste Schulspeiseverein in London vor — 50 Jahren gegründet. Paris steht an erster Stelle mit seiner städtischen Schulspeisung; die Stadt trägt jährlich $1\frac{1}{4}$ Millionen Francs dazu bei, daß die Schulkinder Mittagkost und teilweise Frühstück erhalten. Die Schweiz kann mit Recht behaupten, daß es in ihren Gauen kein hungerndes Kind gibt. In Dänemark wird die gesamte Schulspeisung aus staatlichen Mitteln bestritten. In der englischen Stadt Bradford wurde ein Zentralkochdepot mit einer auf das voll-

kommenste ausgestatteten Küche, mit Vorratzzimmern und Büros erbaut. Ein Automobil befördert die Speisen in Gefäßen, die die Hitze bewahren, in die Nusspeisungsräume. Gegen 2000 Kinder erhalten Mittagskost, wobei sogar Wert auf den Wechsel gelegt ist, so daß sich während dreier Wochen nicht eines der Gerichte zu wiederholen braucht. München besitzt städtische Suppenküchen, Stuttgart widmet 60.000 Mark, um allen Volksschülern ein Frühstück verabreichen zu können, das verhältnismäßig kleine Mannheim hat 30.000 Mark jährlich für das Milchfrühstück der Kinder übrig. In allen diesen Ländern und Städten gelten diese Dinge als selbstverständliche Pflicht, über die nicht viel geredet wird, während bei uns entweder gar nichts oder unter der Marke der oft beschämenden „Wohltat“ Weniges geschieht. Diese offiziellen Weihnachtsbescherungen, bei denen sich die „Wohlthäter und Gönner“ in die erste Reihe stellen, damit ihre Namen in die Zeitungen gelangen, diese Verhöhnung des schönen christlichen Brauches, in Liebe zu geben, wirken entfittlichend auf Klein und Groß! Jedes Kind hat ein Recht auf Kleidung und Nahrung, so wie der Soldat! Die Gesellschaft fordert in späterer Zeit schon ihre Gegenleistung.

Die größte Schmach ist aber

Das erwerbende Kind.

Es ist wahrhaftig moderne Sklaverei, Kinder mit ihren unentwickelten Leibern, mit ihrem Recht auf Jugendlust und Lebensfreude durch viele Stunden des Tages oft bis tief in die Nacht hinein zu geisttötender, anstrengender Arbeit zu zwingen, aus kleinen zarten Kinderfingern erhebliche Profite herauszupressen. Es ist eine himmelschreiende Schande, daß mehr als die Hälfte aller Schulkinder (52·5 Prozent) im Alter von 13 bis 14 Jahren, 17·8 Prozent aller sechs- bis achtjährigen Kinder verdienen müssen. 10·5 Prozent der erwerbstätigen Kinder sind in der Industrie, 0·6 Prozent im Schankgewerbe, 23·8 Prozent in der Landwirtschaft, 0·9 Prozent im

Handel und Verkehr, 13 Prozent als Laufburschen in Verwendung.

Das sind nicht Phantasie-Zahlen.

Sie sind das Ergebnis amtlicher Erhebungen!

Man schließt freilich nur allzugerne Augen und Ohren, damit sich nicht etwa das Gewissen rühre! Nicht genug damit, daß den Kindern die Jugend, das Kostlichste des Menschenlebens, geraubt wird, man nimmt ihnen noch die Lernfähigkeit, sie bleiben geistig zurück und so lange sie leben, sind sie verurteilt, den Fluch schwerer untergeordneter Arbeit mit sich zu schleppen. Mit welchem Recht, mit welchem Recht fragt man! Und wie lange noch? Erwerbenden Kindern wird die Schulklasse zum Ort der Ruhe, die Lernzeit zur Erholungspause. Alle sind sie unterernährt, im Wachstum zurückgeblieben, blutarm, unbeholfen im sprachlichen Ausdruck, von geringer Aufnahmefähigkeit; manchmal sittlich arg gefährdet, ja verwahrlost. Ihre jugendliche Kraft wird zur Gewinnerzeugung für Fremde mißbraucht. Und all dies um 3 Heller für die Arbeitsstunde. Wie billig ist heute Menschenkraft, Jugendfrohsinn, körperliche und geistige Entwicklung zu haben!

Jede Schulreform wird und muß Scheinreform bleiben, wenn nicht zunächst dafür gesorgt wird, daß die Kinder, die in der Schule sind, sich vollster Gesundheit erfreuen. Es ist daher die

körperliche Erziehung

von außerordentlicher Bedeutung. Schwimmen, Wandern, Sport und Spiel sind die Lebensbedingungen der Kinder. Als Unterrichtsgegenstand kommt das Turnen in Betracht. Wie traurig sieht es damit bei uns aus. Für Mädchen ist Turnen nicht einmal Zwangsgegenstand, als würde die Gesundheit für die späteren Mütter nicht die gleiche Bedeutung wie für die

Knaben haben. Es gibt in Oesterreich 947 Knabenschulen, 6683 Schulen für Knaben und Mädchen gemeinsam, 6989 Mädchenschulen, wo überhaupt kein Turnunterricht erteilt wird. Wozu auch? Die Kinder sollen ihre Kräfte bei der Erwerbsarbeit üben! Von 2,456.554 Mädchen nahmen nur 730.813 am Turnunterricht teil. Dazu kommt, daß meist nur sogenannte Sommerturnplätze zur Verfügung stehen. Sonne, Wind und Regen entscheiden also darüber, ob die Kinder zu den so notwendigen körperlichen Übungen kommen oder nicht. Welche Idylle!

Zu jedem Schulhaus gehört ein Schulgarten und ein Turnsaal mit den notwendigen Turngeräten, damit der jugendliche Körper jene Pflege erhalte, die zu seiner gleichmäßigen Ausbildung unerläßlich ist. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein gesundes Geschlecht heranwachse.

Doppelte Fürsorge bedürfen die

nicht vollsinnigen und sittlich gefährdeten Kinder.

Für die Blinden, Taubstummen und Schwachsinnigen hat man heute fast gar nichts übrig. Viele Tausende solcher erbarmungswürdiger Kinder gibt es. In Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark hat man zusammen 9 Taubstummenanstalten mit 641 und 9 Schwachsinnigenanstalten mit 1056 Zöglingen errichtet. Das in einer Zeit, wo es möglich ist, diese armen Kinder mit Hilfe geistvoller Methoden soweit zu bringen, daß sie ihr Brot selbst verdienen können. Man kann also die Unglücklichen unabhängig von Wohlthaten und sie daher glücklich machen. Spott und Mitleid schmerzen gleich stark. Wohl darf nur eine geringe Zahl von Schülern von einem tüchtig vorgebildeten Fachmann unterrichtet werden, will man entsprechende Erfolge erzielen.

Sittlich gefährdete Kinder gehören in Rettungshäuser. Mit viel Geduld und liebevoller Strenge, durch Unterweisung in einer praktischen Beschäftigung können

die meisten dieser Kinder gerettet werden. Wie kurzfristig ist es, vor den Kosten der Errichtung und Erhaltung solcher Anstalten zurückzuschrecken, da man doch die dreifache Summe anwenden muß, um Gefängnisse zu erhalten, die in den meisten Fällen nicht bessern, sondern nur Verstocktheit erzeugen! Im Jahre 1904 wurde die Zahl der einer Fürsorgeerziehung bedürftigen Kinder mit 30.000 geschätzt. Untergebracht waren 5540!! 24.000 Kinder überließ man bewußt dem Kerkermeister.

Wer jemals einen Zug

Waisenkinder

in den Straßen sah, kann sich einer wehmütigen Erinnerung nicht erwehren. Gleich gekleidet, grau in grau, in Reih und Glied, gleich Unglückliche, sind sie ein lebendes Bild ihres Schicksals. In der kommenden Zeit wird diese Frage leider eine ungeahnt große Bedeutung erlangen. Bis jetzt überließ man fast alle Waisenkinder ihrem Glend. In Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark zusammen wurden in 44 Waisenhäusern 5448 Kinder erzogen. Meist liefert man die Armen der sogenannten „Privatpflege“ aus, wo sie oft in der gewissenlosesten Weise ausgenützt und als Einnahmequelle betrachtet werden, da fast jegliche Kontrolle mangelt. Von der „Engelmacherei“ bis zu den Waisenkindern, die zur Erwerbsarbeit gezwungen werden, ist eine Kette des Leidens. Lieblose Behandlung, Hunger und Tränen füllen die „köstliche“ Jugendzeit aus. Es wird jetzt eine Dankeschuld gegenüber den im harten Ringen gefallenen Vätern sein, den armen Kindern eine möglichst sorgfältige Erziehung ange-deihen zu lassen. Alles Kasernenmäßige muß vermieden, die Nachteile jeder Institutserziehung sollen möglichst gemildert werden.

Eine Reform des Religions-
unterrichtes und eine Umarbeitung der Religionslehr-
bücher in methodischer Beziehung ist dringend notwendig.
Eine Aufgabe, die in erster Linie die Kirche interessieren
soll und die ihr Gelegenheit gibt, sich auf dem Gebiete
der Kindererziehung verdienstvoll zu betätigen.

Wir verlangen ein

Erziehungsministerium,

das frei von jedem konfessionellen Einfluß — es gibt
nicht nur katholische, sondern auch muckerisch-evangelische
und engstirnige israelitische Klerikale — ausschließlich
das Interesse der Kinder wahrt und von hoher Warte
aus die Entwicklung des Schulwesens fördert.

**In anderen Staaten hat man diese Frage längst
gelöst.**

In Argentinien fehlt der Religionsunterricht
im Lehrplan. Dem staatlichen Lehrpersonal ist es unter-

sagt, Religionsunterricht zu erteilen; die Geistlichen dürfen außerhalb des Stundenplanes Religionsunterricht ansetzen.

In Serbien sind Schule und Kirche voneinander unabhängig. Die Kirchen-Synode hat nur das Recht, die Schulbücher für die Religionslehre zu genehmigen. Da den Religionsunterricht weltliche Lehrer erteilen, ist der Geistliche in der Schule überflüssig.

Artikel 49 der Schweizerischen Bundesverfassung, die für die Schulgesetzgebung der Kantone verbindlich ist, lautet: „Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist unverletzlich; niemand darf zur Teilnahme an einer religiösen Genossenschaft oder an einem religiösen Unterricht oder zur Bornahme einer religiösen Handlung gezwungen, oder wegen Glaubensansichten mit Strafen irgendwelcher Art belegt werden. Ueber die religiöse Erziehung der Kinder bis zum erfüllten sechszehnten Lebensjahr verfügt im Sinne vorstehender Grundsätze der Inhaber der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt.“ Sind die Schweizer durch diese Bestimmung etwa unmoralische Leute geworden? Haben Sie nicht während des Krieges bewundernswürdige Proben wahrhaft edler Menschenliebe abgelegt?

Zu Ostern 1916 wurde das Kultusministerium in Dänemark in ein Kirchenministerium und ein Unterrichtsministerium geteilt. Es wirken dort also ein Kirchen- und ein Unterrichtsminister.

Etwas über die Schulpflicht.

Das Reichsvolksschulgesetz bestimmt, daß jedes Kind

mindestens durch acht Jahre unterrichtet werden muß. Als man die Schulpflicht bis zum 13. und 14. Lebensjahr ausdehnte, ging man dabei von der Erkenntnis aus, daß die geistige Entwicklungsstufe des Kindes in diesen Jahren die gründlichste Bildung und den größten Einfluß des Lehrers ermöglicht. Das Kind faßt leicht und gern auf. Es ist auch die Zeit des unmittelbaren Uebertrittes in das Leben. Kaum war das Gesetz in Kraft getreten, setzte eine

planmäßige Hege gegen die achtjährige Schulpflicht ein, die zur Einrichtung der sogenannten „Schulbesucherleichterungen“ im Jahre 1883 führte. Seither unterscheidet man generelle und individuelle Schulbesuchserleichterungen. Die ersteren werden den Kindern ganzer Schulgemeinden gewährt, die letzteren den Eltern „unbemittelter Volksklassen“, wenn sie darum ansuchen.

Ein wahrhaftes Danaergeschenk!

Den letzten statistischen Ausweisen ist zu entnehmen, daß 4155 Schulen die generellen Schulbesuchserleichterungen „gewährt“ wurden und 10.928 Schulkinder individuelle Erleichterungen „genossen“. Der ganze Umfang der dadurch erzielten Verwüstungen ist übersehbar, wenn man hört, daß nicht weniger als 263.046 Kinder von den Schulbesuchserleichterungen Gebrauch machten. Der größte Teil dieser Schüler entstammt der landwirtschaftlichen Bevölkerung, so daß man mit Recht sagen kann, daß

für diese Bevölkerungsschicht die achtjährige Schulpflicht längst nicht mehr besteht.

In der Schweiz dauert die obligatorische Schulpflicht acht bis neun Jahre. In zwei amerikanischen Staaten ist die Schulpflicht vom 9. bis zum 16. Lebensjahr, in sechs vom 9. bis zum 17., in einem vom 7. bis zum 15. und in einem anderen vom 7. bis zum 16. Lebensjahr festgesetzt.

Eine wichtige Rolle spielen die

Schulversäumnisse.

Sie werden hervorgerufen durch die sozialen Verhältnisse und durch Nachlässigkeiten. Ein wiederholt unterbrochener Unterricht bleibt völlig wertlos. Es wird dem Kinde unmöglich, mit seinen Mitschülern Schritt zu halten, es verliert bald das Interesse am Unterricht und schließlich dauert es dann nicht sehr lange, bis nach dem endgiltigen Schulaustritt die geringen Kenntnisse verloren gegangen sind, weil das Wichtigste, die Freude am Weiterlernen, fehlt. Nach kurzer Zeit werden oft schon junge Leute wieder Analphabeten.

Der Schulweg.

Das Reichsvolkschulgesetz bestimmt im § 59, daß überall dort eine Schule zu errichten sei, wo sich im Umkreis von einer Stunde und nach einem fünfjährigen Durchschnitt mehr als 40 Kinder vorfinden, die eine über vier Kilometer entfernte Schule besuchen müssen. Erfolg nach 47 Jahren: 106.258 (2,6 Prozent) Schulkinder haben täglich einen Schulweg von mehr als vier Kilometern zurückzulegen! 6—12 jährige Kinder im Schneesturm, bei Glatteis, über Berg und Tal!

251.167 Schulkinder blieben, obgleich normal entwickelt, dem Unterrichte gänzlich entzogen!

Kann man sich da wundern, wenn die

Zahl der Analphabeten

bei uns in Oesterreich heute noch ganz außerordentlich hoch ist. Im Jahre 1900 konnten von 1000 Einwohnern weder lesen noch schreiben: in Rußland 617, in Serbien 430, in Italien 342, in Belgien 101, in Frankreich 30, in England 10, in Deutschland 0,04 (wovon nachgewiesenermaßen zwei Fünftel ihre Jugend im Ausland verbracht hatten) und endlich in Oesterreich-Ungarn — 340. In Oesterreich ohne Ungarn sank die Zahl der Analphabeten

bis zum Jahre 1910 von 230 auf 165. Die wenigsten Analphabeten weist Vorarlberg (0·8 Prozent) auf. An vierter Stelle befindet sich Niederösterreich. Von den Alpenländern steht Kärnten mit 12·3 Prozent am tiefsten, worauf die höchsten Zahlen der Analphabeten Galizien mit 40·6 Prozent, Bukowina mit 53·9 Prozent und endlich Dalmatien mit 62·8 Prozent erreichen! Nach Nationalitäten geordnet gibt es am wenigsten Analphabeten bei den Tschechen (2·4 Prozent), dann folgen die Deutschen (3·1 Prozent), die Reihe wird abgeschlossen mit den Ruthenen, die 61 Prozent Analphabeten aufweisen. Es gibt gegenwärtig 460,809 Menschen in Oesterreich, die weder lesen noch schreiben können! Wie kann es möglich sein, daß nach 47 Jahren allgemeiner Unterrichtspflicht Oesterreich auch in kultureller Beziehung so nahe an Serbien und Rußland grenzt? Hier zeigt sich deutlich der Erfolg schulgegnerischer Bestrebungen.

Die Schulpflicht soll vom vollendeten 6. Lebensjahr angefangen durch mindestens volle acht Jahre dauern. Schulbesucherleichterungen sind Lebenserschwerungen, daher weg mit ihnen!

Die verwirrende Mannigfaltigkeit unseres Schulwesens.

Der bekannte deutsche Pädagoge Dr. Georg Kerschensteiner beurteilt die heutige Schulorganisation mit folgenden Worten: „Wir stehen nicht am Ende einer nationalen Gestaltung einer Schulorganisation, sondern noch ganz am Anfang. Die zukünftigen Generationen werden für das Schema unserer heutigen Schulorganisationsweise nur das gleiche mitleidige Lächeln haben, wie wir heute für jene Scholastiker, die sich über die Zahl der Pferde Zähne stritten, ohne einem Gaul ins Maul zu schauen.“

Durch unsere Schulorganisation zieht sich eine tiefe Kluft. Abgesehen davon, daß der Lehrstoff der Volksschule für die Mädchen ein geringerer ist als für die

Knaben, daß die weiteren Bildungsmöglichkeiten ihnen außerordentlich erschwert sind, leiden auch die Knaben unter der jetzigen Organisation der Schulen. Bis zum 10. Lebensjahr besuchen sie die Volksschule, dann erfolgt die erste Gabelung in den Bildungsstätten. Die Kinder armer Eltern verbleiben in den Volksschulen oder kommen unter günstigeren örtlichen Verhältnissen in die Bürgerschule; die Kinder aus vermögendere Kreisen treten in die Mittelschule über. Dadurch wird die Volksschule zur

Armenschule

und bezeichnenderweise zum Stiefkind des Staates. Dieser überläßt die Sorge für die Schule des Volkes der Gemeinde, dem Bezirk oder dem Lande und spart seine Mittel für die Schulen für die privilegierten Schichten. Die Anteilnahme des Staates an dem Geschick der Volksschule läßt sich zahlenmäßig darstellen. Nach dem Staatsvoranschlag des Jahres 1912 berechnet, leistet der Staat für einen Hochschüler jährlich 539·09 Kronen, für einen Mittelschüler 194·50 Kronen und endlich verbleiben für den Volksschüler — 49 Heller. Noch sinnfälliger ausgedrückt: ein Mittelschüler kostet dem Staat 393 mal, ein Hochschüler gar 1100 mal soviel als ein Volksschüler!

Von unserer Schulorganisation

ist leider auch nichts Gutes zu sagen. Sie ist unpraktisch und wirkt hemmend auf die geistige Entwicklung der jungen Generation. Eltern, die in der glücklichen Lage sind, ihren Kindern eine höhere Ausbildung zukommen zu lassen, sollen sich bereits im 10. Lebensjahre des Kindes darüber klar sein, welche Fähigkeiten im Kinde schlummern oder ausgebildet werden sollen, ja für welchen Beruf sich das Kind am ehesten eignet; hängt doch vom Eintritt in eine der verschiedenartigen Mittelschulen im Wesen die spätere Lebensstellung des jungen Menschen ab. Das eine ist richtig: eine ganze Musterkarte präsen-

tiert der Staat zur Auswahl. Da gibt es Gymnasien, Realschulen, Real-Gymnasien, Gymnasien mit einer Vorbereitungs-klasse, Reform-Realgymnasien, Unterrealgymnasien: welche Fülle und Mannigfaltigkeit! All das wirkt verwirrend, erhöht die Qual der Wahl, wobei nicht zu übersehen ist, daß der Uebertritt von einer in die andere Art von Anstalten nicht ohne schwere Störungen möglich ist. Wohin soll ich mich wenden? Es trifft nicht zu, daß die Verschiedenheit der Schultypen den verschiedenartigen Anlagen der Schüler entgegenkommt und so der Unterrichtszweck eher erreicht wird. Diese Organisation muß beim besten Willen zu verhängnisvollen Fehlentscheidungen führen.

Wir fragen: Ist es unerläßlich, daß die Gabelung der Unterrichtsanstalten so frühzeitig erfolgt? Sind die sich daraus ergebenden schwerwiegenden Uebelstände nicht zu verhüten? Sieht man näher zu, so ergibt sich bald, daß in der Bürgerschule und in allen Arten der Untermittelschule, die Sprachen ausgenommen, im allgemeinen der gleiche Wissensstoff geboten wird. Es kann auch gar nicht anders sein! Es gibt eine gewisse Summe von Kenntnissen, über die jeder Mensch verfügen muß, ein „Minimalwissen“. Es ist wirklich unverständlich, daß man schon im 10. Lebensjahr die Gabelung eintreten läßt, wenn dazu im 14. und 15. Jahre noch reichlich Zeit wäre.

Wir brauchen die Einheitschule!

Im 15. Jahre soll erst entschieden werden, ob der junge Mensch die Fähigkeiten besitzt, um weiterzustudieren oder ob er neben der Erlernung eines praktischen Berufes, die obligate Fortbildungsschule besuchen solle. Also weg mit dem alten Bopf, auch wenn er mit verschiedenen bunten Bändern geschmückt ist! Selbst die Obermittelschule kann noch im Sinne der Einheitschule ausgebaut werden, wenn auch daneben eine größere Zahl von wahlfreien Gegenständen, insbesondere Sprachen, treten muß. Einer

der bedeutendsten deutschen Pädagogen, der Theoretiker Professor Dr. Paul Natorp, äußert sich über diesen Gegenstand: „Man wird die Forderung nach der Einheits-
schule hoffentlich nicht länger mißverstehen im Sinne einer
mechanischen Gleichmachung. Zu fordern ist im Gegenteil
eine organisierte Differenzierung, aber nicht nach dem
Geldbeitrag oder den ehrgeizigen Wünschen der Eltern für
ihre Kinder, sondern einzig nach den Fähig-
keiten, mit denen im allgemeinen auch die eigene
Neigung und dauernde Befriedigung des Kindes selbst
zusammengehen wird. Gerade das tut not, daß nicht
unterschiedslos das Gleiche von allen gefordert, wohl
aber allen gleiche Möglichkeiten geboten werden, die
eigenste Begabung zu erkennen und auszubilden. Gerade
solche planmäßige Differenzierung aber verlangt eine
streng einheitliche Organisation, die zugleich der lang-
ersehnten inneren Einheit der Nation auf alle Weise
förderlich sein würde.“

Wie soll das Schulwesen ausgebaut werden?

Bis zum vollendeten 6. Lebensjahr: Mutter-
schutz, Säuglings- und Kinderpflege, Kinderhorte und
Kindergärten.

**Bis zum vollendeten 14., beziehungsweise
15. Lebensjahre:** Allgemeine Volksschule (Einheits-
schule).

**Vom 14., beziehungsweise 15. bis zum 17.,
beziehungsweise 18. Lebensjahre:**

1. Die Oberstufe; sie hat zu befähigen:
 - a) für die Hochschule (wissenschaftliche Richtung),
 - b) für einen Beruf (praktische Richtung), Land-
wirtschaft, Gewerbe, Handel, Industrie, Kanz-
leidienst, Offiziersdienst.

2. Die Fortbildungsschule tritt obligatorisch neben
die praktische Berufsausbildung. Landwirtschaft, Gewerbe,
Industrie, Kunst, Haushaltung, Kindererziehung. Die

Lehrlingsfürsorge müßte in erster Linie darauf gerichtet sein, an Stelle der häuslichen Lehre Lehrwerkstätten zu schaffen, in denen die jungen Leute für ihren Beruf praktisch und entsprechend den letzten Errungenschaften unterrichtet werden.

Vom 18. Lebensjahre an:

1. Die Hochschule mit drei Fakultäten, da die theologische Fakultät der Kirche übergeben werden sollte.

2. Freie Bildungseinrichtungen, wie volkstümliche Universitätskurse, Volksbibliotheken, landwirtschaftliche Winterschulen.

Jeder Begabung der richtige Weg!

Durch diese Organisation soll erreicht werden, daß jeder Begabung der richtige Weg gewiesen wird. Heute überläßt man den jungen Menschen mit 14 Jahren, also gerade in der Zeit der bedeutungsvollsten einschneidendsten Entwicklung dem blinden Zufall. Es wird der Drang nach Fortbildung nicht geweckt und dauernder Schaden ist davon die Folge. In anderen Ländern hat man diesen Fragen längst schon große Aufmerksamkeit zugewendet. In der Schweiz besteht die Einrichtung der eidgenössischen Rekrutenprüfungen, wozu Vorbereitungsanstalten in Form von Fortbildungsschulen eingerichtet sind. In 17 Kantonen ist diese Fortbildungsschule obligatorisch. Es entwickelt sich ein erfreulicher Wettbewerb der Kantone, die höhere Rangstufe bei den Prüfungsergebnissen zu erlangen.

In Schweden bestehen auf dem flachen Lande über 40 Volkshochschulen. Das sind keine Fachschulen, sondern ein- bis zweijährige Lehrkurse. Man verzichtet auf eine Aufnahmeprüfung, doch müssen die Schüler wenigstens 18, die Schülerinnen wenigstens 16 Jahre alt sein. Es gibt auch keine Abgangsprüfung, es wird kein Zeugnis über erworbene Kenntnisse ausgestellt. Unterrichtsgegenstände sind: schwedische Sprache, Geschichte, Geographie, die Grundgesetze und Gemeinde-

verfassungen Schwedens, Landwirtschaft, Naturkunde und Hygiene, Rechnen und Geometrie, Feldmessungen und Abwägungen, Buchführung, Zeichnen, Schönschreiben, Gesang, Gymnastik. An den Abenden versammeln sich Lehrer und Schüler zu freien Uebungen, wobei Gemeindeberatungen fingiert werden, Wechselreden über laufende Fragen abgehalten und Anleitungen zur guten Lektüre geboten werden. Ein gesunder Geist ist dort überall fühlbar. Man kümmert sich nur darum, was der einzelne gelernt, nicht auf welchem Wege er zum Ziele gelangt ist.

Wir vertreten

Das unveräußerliche Recht auf Bildung.

Das Wissen, über das die heutige Kulturmenschheit verfügt, ist das Produkt gemeinsamer Arbeit Tausender, in Jahrtausenden für alle Menschen geleistet! Ein wesentlicher Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete ist nur denkbar, wenn alle geeigneten Kräfte in ihre Dienste gestellt werden. Ist ein Mensch im glücklichen Besitze einer reichen Begabung, dann ist es Diebstahl, wenn man ihm die Möglichkeit nimmt, sich weiterzubilden und reichlich zurückzuerstatten, was er empfangen. Wie ist es heute? Der Besuch einer höheren Schule ist mit außerordentlichen Kosten verbunden; das bedeutet, daß man dem Armen, ohne Rücksicht auf sein natürliches Recht, die Wege absperret, die ihn zu höherer Lebensarbeit führen würden. Jedes

Schulgeld

ist ein gegen die armen Schüler gerichtetes Unrecht. Ausschließlich Begabung und Fleiß geben das Recht auf Wissen! Für den Besuch von Mittel- und Hochschulen werden Schul- und Kollegiangelder verlangt, mittelalterliche Zustände, die sich wahrhaftig überlebt haben. Es läßt sich ziemlich genau berechnen, was die Abschaffung des Schulgeldes an Mittelschulen kosten würden. 88.093 Schüler im ganzen Reiche ist die Bezahlung des Schul-

geldes erlassen (Schuljahr 1911/12), das macht eine Summe von 4,278.267 Kronen im Jahre. Es ist anzunehmen, daß durchschnittlich die Hälfte der Schüler kein Schulgeld bezahlt. Selbst wenn die Verwaltungskosten bei der Einhebung und Berechnung gar nicht berücksichtigt werden, so handelt es sich um einen Ausfall von ganzen fünf Millionen Kronen im Jahre. An allen Hochschulen Oesterreichs wurden zusammen 2,051.644 Kronen an Kollegiengeldern entrichtet. Ist der Betrag von sieben Millionen Kronen auch nur der Rede wert, wenn es sich um eine so wichtige Sache handelt? Wir sind aber noch viel ärgere Necker! Weist man auf das Bildungsprivileg hin, dann ist man immer rasch mit dem Einwand zur Stelle, „Talente ringen sich schon durch!“ Das ist ein heuchlerisches Wort! Jedes „Talent, das sich erst durchringen muß,“ ist eine lebendige Anklage gegen den jetzigen Zustand, der künstliche Wälle aufrichtet, um die Entwicklung Besitzloser zu verhindern, Wälle, die dann unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen überwunden werden müssen. Man zwingt zu einer Kraftvergeudung, die oft die Energie in dem Augenblick bricht, wo der Platz erobert wurde, von dem aus das Gelernte erst fruchtbar angewendet werden könnte. Wie lächerlich auch der Hinweis auf die zur Verfügung stehenden

Stipendien

ist, verraten folgende Zahlen: von 99.675 Gymnasialschülern erhielten 3376 — also 3 Prozent! — Stipendien im Ausmaße von 894.847 Kronen; von 47.909 Realschülern erhielten 1074 — also 2·2 Prozent! — Stipendien im Gesamtbetrag von 232.573 Kronen. In Niederösterreich gab es 22.100 Mittelschüler, von denen 420 — das sind 1·9 Prozent — 177.435 Kronen als Stipendiengelder erhielten. 35 Kronen monatlich werden 420 ausgewählten Studenten „gewidmet“ und diese „Hilfe“ von täglich etwas mehr als 1 Krone, fließt nicht einmal ausschließlich aus der Staats-

fasse, dazu werden Landesmittel mitgezählt, auch Stiftungen, die oft an bestimmte Familien gebunden sind. Rechnet man nun die auf Grund von „Verbindungen“ verliehenen Stipendien weg — es gibt eine eigene Art von Korruption, die immer bei Verleihung von Stipendien wirksam wird — so bleiben günstigsten Falles 300 Schüler übrig, denen man mit Hilfe eines mehr als farg bemessenen Stipendiums das Weiterlernen ermöglicht. Sollte es in ganz Niederösterreich wirklich nicht mehr als 300 arme begabte Kinder geben? Welch eine Summe von Unrecht, Unzufriedenheit und Unglück versteckt sich hinter diesen Zahlen! Was würden unsere Pferdezüchter sagen, wenn man die Zuchtprämien für Rennpferde im gleichen Maße beschneiden würde!

Wer ein einzigesmal in das traurige vorwurfsvolle Auge eines jungen Menschen blickte, der in sich den Beruf fühlt, seine Kraft höheren Bestrebungen zuzuführen, dem aber

das Tor der Zukunft zugeschlagen wird,

einzig und allein aus dem Grunde, weil seine Eltern beim besten Willen nicht die Mittel aufzubringen vermögen, das Weiterstudium zu bezahlen, der wird sich mit uns vereinen zum rücksichtslosen Kampf gegen das bittere Unrecht, das für alle Teile zum Schaden werden muß. Wie viele verfehlte Existenzen hat dieses System auf dem Gewissen. Wie viel bittere Stunden, wie viel Verzweiflung ist die Folge der Erkenntnis: jetzt ist es zu spät! Wenn es auch bisher richtig war, daß es keinen Staat gegeben haben konnte, der zu viele und mannigfaltige Talente zur Entwicklung gebracht hätte, so wird die Zeit nach dem Kriege, wo die furchtbaren Lücken fühlbar sein werden, die Zahl der Erkennenden wesentlich vermehren.

Der Staat braucht nach dem Kriege *qualifizierte Arbeiter*, die rasch und verständnisvoll wieder aufbauen, gesund an Körper und Geist, deren geschickte Hand von der Erkenntnis der Zweckmäßigkeit geleitet wird;

er braucht Ingenieure, die die Natur in den Dienst der Menschen zwingen und in genialer Auffassung das Notwendige, Praktische mit dem Schönen verbinden; er braucht Kaufleute, die Tüchtigkeit mit Verlässlichkeit vereinigen und im Wettkampf mit anderen Nationen bestehen; er braucht Aerzte, die den durch die Strapazen der Kriegszeit so geschwächten, unterernährten Körper schützen gegen die Angriffe der Krankheiten; er braucht vor allem anderen Diplomaten und Staatsmänner, die die Volkskraft dem Staate dienstbar machen, die die Erfordernisse der Zeit erkennen, einer demokratischen Entwicklung den Weg ebnen und so die Erneuerung des Staates im Innern und nach Außen ermöglichen. Aus all diesen Gründen verlangen wir

Die volle Muentgeltlichkeit des Unterrichtes.

Die Auswahl darf ausschließlich nur nach der Begabung und nicht nach dem Stande der Eltern oder deren Besitz erfolgen. Bethmann-Hollweg erhob den Ruf im deutschen Reichstag „Bahn frei jedem Tüchtigen!“ Er war sich dessen bewußt, daß hier die Interessen des Staates sich glücklich vereinigen mit der Anerkennung des Rechtes auf Bildung. Die Schwierigkeiten der Schüler-Auswahl sollen nicht unterschätzt werden. Mit gutem Willen und gewissenhaftem Studium der großen Aufgabe wird man sicherlich ungleich gerechtere Verhältnisse schaffen, als wie sie bisher bestanden haben. Ausreichende Stipendien müssen errichtet werden, die mindestens so hoch bemessen sind, daß der junge Mensch ganz erhalten werden kann. Es ist unmöglich, mit täglich einer Krone einen in voller körperlicher Entwicklung begriffenen jungen Menschen zu ernähren, ihn halbwegs nett zu kleiden. Die Anzahl der Stipendien darf nur durch die Zahl der anspruchsberechtigten Bewerber ihre Begrenzung finden. So viele fleißige, begabte junge Leute vorhanden sind, genau so viele Stipendien müssen zugesprochen werden. Nicht die Zufälligkeit der Verleihung eines Stipendiums darf das Schicksal eines

Menschen bestimmen, sondern das auszeichnende Glück reicher Begabung gibt den unabweißbaren Anspruch auf Förderung durch die Gesellschaft. Es ist wahr, die Durchführung dieses Gedankens kostet Geld, viel Geld! Es muß aber gerüstet werden für die Friedenszeit, fürsorglich, planmäßig. Kein Kapital trägt so reiche Zinsen, wie das zu diesem Zwecke angelegte. Gleichgültigkeit, Leichtsinne oder Klassenhaß auf diesem Gebiete würde für die Zukunft eine folgenschwere Niederlage des Staates bedeuten. Man wird Bahnen, Straßen, Gebäude, Arbeitsstätten wieder herstellen, neue Gebiete geistigen Schaffens erobern müssen, die ausländische Konkurrenz wird uns drängen und treiben.

Die planmäßige Förderung leistungsfähiger geistiger Kräfte ist eine Schicksalsfrage des Staates.

Unpacken heißt es: rasch, kein Tag ist zu verlieren! Hieher gehört auch die Frage der Lernmittelfreiheit. Schon um den Unterschied zwischen Arm und Reich in der Schulklasse nicht gar zu arg hervortreten zu lassen, ist es notwendig, daß alle Kinder die gleiche Zahl und gleiche Qualität von Lernmitteln unentgeltlich in die Hand bekommen. Die Bücher, Hefte, Zeichenrequisiten, sind das notwendige Ausüstungsmaterial des Schülers. Sie gehören so zum Schüler, wie die Waffen zum Soldaten. Die Anschaffungskosten der Lernmittel sind bei kinderreichen Familien keine geringfügigen. Die gleichartige Erzeugung der Lernmittel würde die Kosten der Herstellung bedeutend verringern. In anderen Staaten und Städten hat man längst die Lernmittelfreiheit eingeführt. Sie besteht in Hamburg, Braunschweig, Pforzheim, Mühlhausen, Paris, Chile und Holland. In der Schweiz geben 1445 Schulgemeinden die Lernmittel kostenlos ab.

Zur Unentgeltlichkeit des Unterrichtes führt zunächst die Aufhebung jeder Art des Schulgeldes, die Unentgeltlichkeit der Lernmittel und die Schaffung von Stipendien, die jedem auf Grund seiner Begabung Anspruchs-

berechtigten zukommen müssen. Nicht einmal Großzügigkeit ist notwendig, nur Erkenntnis des Unabweisbaren. Gründlich muß aufgeräumt werden mit der leichtsinnigen Verschwendung von höchstem Gut, mit dem gewissenlosen Raubbau an geistiger Kraft, mit der Brutalität, die darin liegt, von ferne das Ergebnis und die Freuden wissenschaftlicher Forschung aufzuzeigen und den Eintritt in den Wissenstempel zu verwehren. Darum

auf das Tor der Zukunft!

Wiederholt kann man die Erfahrung machen, daß
die aus der Schule Austretenden

mit einem Seufzer der Erleichterung das Schulgebäude verlassen, als würden sich hinter ihnen die Pforten des Gefängnisses schließen. Sie sehnen sich nach „Freiheit“. Sie meinen, alles was jetzt kommen könne, müssen gleich angenehmer sein, als was sie in der Schule erlebten. Im Schwunge werden die Schulbücher in eine Ecke geschleudert, um nie wieder hervorgeholt zu werden. Das sind Zeichen dafür, daß unser Schulwesen krankt. In der Schule wird viel zu viel schablonisiert, viel zu wenig auf die Eigenart des Kindes Rücksicht genommen, wird viel zu viel eingeschachtelt. Wie viel müssen unsere Kinder lernen, was zum mindesten überflüssig ist und wie vieles fehlt ihnen, das sie im späteren Leben schmerzlich entbehren. Das sorgfältig präparierte Schulwissen wird bald als Ballast empfunden und dann auch über alles in der Schule Gelernte ein oft ungerechtes Urteil gefällt. Nicht die Fülle des Stoffes, sondern wie der Stoff zum geistigen Eigentum des Kindes wird, ist das Entscheidende. Ob die Schule das Wissen in der Weise vermittelt, daß dabei Lustempfindungen ausgelöst werden, die zur Wiederholung reizen, darauf kommt es an.

Lernfreudigkeit muß die Schule erzeugen!

Dadurch wird das Kind auf höhere Ziele aufmerksam, wird es leichter geneigt sein, edlen Genuß entwürdigend-

den Leidenschaften vorzuziehen. Dann wird der junge Mensch freudig nach einem Buche greifen und sorgfältig auf seine Fortbildung bedacht sein.

Achtung vor der Arbeit

pflanzt in unsere Kinder ein! Eine strenge Scheidelinie soll gezogen werden zwischen den Arbeitsbienen und den Drohnen der Menschheit. Leitet das Kind zur Selbsttätigkeit an, damit es erfahre, wie schwer eine Arbeit zu verrichten ist und wie groß die Befriedigung ist, wenn sie gelingt. Erfüllt das Kind

mit sozialem Gefühl.

Es lerne sich unterordnen in Gemeinschaften, lerne mit anderen gleichen Zielen zustreben! Wahrhaftigkeit, Natürlichkeit, Echtheit müssen dem Kinde in Wort und Beispiel vorgeführt werden. Ein frischer, fröhlicher, ungezwungener Ton soll in den heiligen Räumen der Schule zuhause sein und das Grübeln, Sinnieren und Zweifeln, daran soll unsere Jugend Freude finden, auf daß sie nicht Scheinautoritäten Ehren erweise! Durch eigenes Denken und Forschen soll sie reif werden, soll eigene Ueberzeugungen erringen und verständigen Anteil nehmen an den großen Fragen, die die Zeit bewegen.

Der Lehrer.

Es ist ein großes Unglück, daß man vielen Kindern schon frühzeitig das Freuen abgewöhnt; sie müssen wie die Großen nach Erwerb jagen, sie lernen die Härten des Lebens vorzeitig kennen, dabei bleiben die Bedürfnisse der jugendlichen Seele nach Heiterkeit und Frohsinn unbefriedigt. Tausende Kinder schreien nach Liebe! Nie wird ihnen ein freundliches Wort zu Teil, nie eine Aufmunterung, nie ein Beweis des Verständnisses, nie legt sich liebevoll eine weiche Hand auf ihren Scheitel und niemand sieht ihnen freundlich lächelnd in die Augen; nie haben sie das Glück einer Dämmerstunde genossen, in der

aus liebem Munde ein Märchen voll Gold und Edelsteinen, voll Feen und guter Geister den Weg durch das Ohr zum Herzen findet! Ebenso groß das Unglück einer freudlosen Jugend ist, genau so verdienstlich ist es, wenn es dem Lehrer gelingt,

aus der Schulstube einen festlichen Raum zu machen,

ein wenig Glanz, ein wenig wärmenden Sonnenschein in die sonst trüben Tage der Jugend zu bringen. Das halten wir für die erste, die größte, aber auch die schwerste Aufgabe des Lehrers. Wohl ist Vermittlung von Kenntnissen eine wichtige Sache, ungleich bedeutungsvoller aber für die Entwicklung eines Menschen ist es, wenn man ihm den Glauben an die Menschheit und an sich selbst erhalten hat. Glückt es dem Lehrer, zum Freund, zum Berater und Freudenbringer des Kindes zu werden, dann hat er einen großen Sieg davongetragen. Der Weg vom Kinde zum Lehrer ist gar weit, der Abstand außerordentlich groß. Da gilt es für den Lehrer verständnisvoll entgegenzukommen, mit feinem Takt und kundiger Hand Unebenheiten aus dem Wege zu räumen, sich in die Seele des Kindes zu versenken, seine Eigenart zum Untergrund für die Behandlung zu machen — kurz wie ein Künstler zu wirken, nicht nach der Schablone zu tagelöhnern! Jedes Kind ist ein Problem für sich, es hat seine eigenen Sorgen und Freuden. Versteht es der Lehrer, durch herzliche, aufrichtige Anteilnahme das Vertrauen des Kindes zu erobern, bewahrt er sich selbst ein gutes Stück Kindlichkeit, verbreitet er um sich eine fröhliche, zuversichtliche Stimmung: dann wird die Schulklasse zu einem heiligen Ort, wo sich zarte Regungen entwickeln, wo Erinnerungen für spätere Zeit gepflanzt werden, oft der einzige Lichtblick in einem an schwerer Arbeit und Enttäuschungen reichen Leben. Der Lehrer nimmt einen hervorragenden Platz in unseren

Jugenderinnerungen

ein. Oft währt die Dankbarkeit für ein einziges gutes Wort, für eine einzige von Liebe zeugende Handlung über das Grab des Lehrers hinaus, ebenso wie sich ein ungerechtes Wort ins Gedächtnis einprägt und die Erinnerung an den Lehrer zeitlebens trüben kann. Der Lehrer muß zur wirklichen, höchsten Autorität des Kindes werden. Einer Autorität, die ihre wichtigste Stütze in der gegenseitigen aufrichtigen Zuneigung zwischen Kind und Lehrer, in der Achtung vor des Lehrers Wissen und seiner unantastbaren Gerechtigkeit findet. Die Liebe, nach der jedes Kindes Herz so hungrig ist, ist das wirkungsvollste Erziehungsmittel. Ein mißbilligender Blick des geliebten Lehrers erreicht ungleich mehr als der Prügel des zum Profosen herabgesunkenen Drillmeisters, der durch äußeren Zwang den Schein der Ordnung aufrecht erhält und schwere Verwüstungen in den Gemüthern der Kinder am Gewissen hat.

Einfach ist die Sache für den Lehrer allerdings nicht. Oft selbst von Sorgen zermarteter sein und den Kindern heiter gegenüberzutreten, Tag für Tag in gleichmäßiger Ruhe und Ueberlegenheit, mit unerschöpflicher Geduld mit Kindern geistig zu arbeiten, unter allen Umständen vorurtheilslos zu richten, das ist viel leichter gefordert als durchgeführt. Kein Stand bedarf so der Berufsfreudigkeit, der natürlichen Veranlagung wie der Lehrstand. Zum Lehrer muß man geboren sein. Der Lehrer muß wissenschaftlich tüchtig vorgebildet, ein verständnisvoller Seelenkundiger sein, der die Kunst versteht, jedes Kindes Eigenart zu pflegen. Mit einem warmen Herzen für die Jugend muß sich das Bewußtsein der ungeheueren Verantwortlichkeit verbinden. Der Lehrer braucht umfassende Lebenserfahrung. Er muß es verstehen, den Kindern

Freude an der Natur

einzuimpfen. Das enge Schulzimmer erweitere sich ins Unendliche! Wald und Flur, Berg und Thal, Stätten der Arbeit und der Kunst müssen zu Stätten der Er-

hebung und Belehrung werden. Nicht papierene Lesebuchbegeisterung, sondern lebendige Anschauung wollen wir unseren Kindern vermitteln. Man veranstalte wie in der Schweiz Schülerfahrten in das weite Land, damit die Kinder ihr Vaterland kennen, bewundern und lieben lernen. Man lehre die Kinder schauen, die Natur genießen und trachte zu erreichen, daß die kindlichen Seelen aufjauchzen in feierlicher Stimmung, wenn sie auf einem Berge stehen und all die Pracht eines Sonnenunterganges auf sich einwirken lassen.

Weg mit dem Drill!

Verpönt sei der Drill, der alles zerstampft, was wertvoll ist im jungen Leben. Wer die Arbeit des Lehrers so auffaßt, daß er Jahr für Jahr die Grundbegriffe des Rechnens und Schreibens zu vermitteln hat, so wie man etwa nach einem Muster zehn gleiche Kleiderkästen bei gleichem Material und Preis baut, der weiß nicht, was wir vom Lehrer wollen. Das Ziel mag im allgemeinen das gleiche sein, das Material ist aber so vielgestaltig und abwechslungsreich, immer neue Aufgaben anrollend, daß sich die Kraft und die Kunst des Lehrers immer aufs neue erproben und erschöpfen muß. Versteht er es, das bewegte Leben in den Dienst des Unterrichtes und der Erziehung zu stellen, so wird die Schule zu einer bunten Reihe wechselnder, lebensvoller Arbeit. Heute der Tod eines großen Mannes, morgen ein Elementarereignis, eine Sonnenfinsternis und dann wieder eine wichtige Zeitungsnachricht: es gibt keine Altersstufe auf der man nicht zu den Vorgängen draußen in einer dem Fassungsvermögen des Kindes entsprechenden Weise Stellung nehmen könnte. Das sollte langweilig, einförmig werden, da sollten die Kinder nicht mittun mit voller Lust und froher Seele? Da sollte das Lernen nicht zur Freude, die Schule nicht zu einem Orte der Seligen werden? Nur muß der Lehrer selbst sehen, den Stoff in sich verarbeiten können, ihn brauchbar machen für seine Zwecke, ihn formen können! Damit ist

nicht der Schrankenlosigkeit des Lehrers das Wort geredet, sondern nur gegen die Einschnürung durch die Schulbürokraten Verwahrung eingelegt. Freilich wird es auch Mißgriffe geben, aber gibt es die nicht auch heute, gibt es nicht „Flachsmänner“ pädagogische Schaumschläger? Die Welt darf nicht in dem Kopfe des Kindes in das Verhältnis kommen, wie ein schön geordnetes Herbarium gegenüber der durch ihre bunte lebensvolle Pracht das Herz erfreuenden Wiese.

Traurige Zustände.

Wie traurig sieht es heute bei uns aus. Ueberall Sparwit am unrechten Ort, Verständnislosigkeit, Unzulänglichkeit. Es ist unmöglich, jedes Kind nach seiner Eigenart zu behandeln, wenn einem Lehrer mehr als 30 Schüler überwiesen werden. Woher soll die Berufsfreudigkeit kommen, wenn dem gewissenhaften Lehrer immer wieder Speichellecker der herrschenden politischen Parteien vorgezogen werden, weil man sich danach richtet, was der Lehrer außerhalb des Schulzimmers tut oder unterläßt. Woher soll die Widerstandskraft kommen, mit Weib und Kind Jahr für Jahr Zurücksetzungen zu erdulden, wenn damit auch arge Einbußen am ohnedies kärglichen Einkommen verbunden sind? Endlich wird auch der Stärkste zermürbt. Wie soll ein Lehrer an einer einklassigen Schule, wo meist alle Altersstufen von einer Lehrkraft gleichzeitig unterrichtet werden sollen, all diesen Anforderungen entsprechen? Auf je 100 Schulen entfallen in Niederösterreich 21, in Tirol 53 und in Dalmatien 54 einklassige Schulen!

Man muß dem Lehrer

die Freiheit der Methode

gewähren. Das Lehrziel werde festgestellt, den geeignetsten Weg unter den gegebenen Umständen zu finden, das richtige Lehrverfahren auszuwählen, muß seinem Ermessen und seiner Eigenart überlassen bleiben. Heute sucht man den Lehrer zum Bürokraten zu machen, man

beurteilt ihn fast ausschließlich nach der Föhrung der Amtsschriften, nach dem äußeren Schein. Ein guter Beamter braucht aber noch immer kein guter Lehrer und Erzieher zu sein.

Aus der Darstellung des Wirkens des Lehrers kann man schon

die Bedeutung einer guten Lehrerbildung

ermessen. Damit ist es bei uns auch recht schlecht bestellt. Aufgabe des Staates wäre es, der Lehrerbildung sein lebhaftestes Augenmerk zuzuwenden. Er erhält 32 Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, die Länder 4, die Gemeinden 4, und unter geistlicher Leitung stehen — 22! Im Jahre 1912 traten neben 792 Zöglingen aus „freiheitlichen“ Lehrerbildungsanstalten 332 aus klerikalen Anstalten als Lehrer ins Leben (42 Prozent). Weit bedenklicher ist es aber, daß im selben Jahre neben 456 Zöglingen aus freiheitlichen Lehrerinnenbildungsanstalten 532 aus klerikalen Instituten als Lehrerinnen ausgesendet wurden. Hier haben die Klerikalen bereits das Uebergewicht, Jahr für Jahr kommen von den weiblichen Lehrkräften weit mehr aus den geistlichen Anstalten heraus, als aus den freiheitlichen.

Gegenwärtig besuchen 3254 Schüler klerikale Lehrerbildungsanstalten!

Besonders arg liegen die Verhältnisse in Niederösterreich. 5 klerikalen Lehrerbildungsanstalten mit 1410 Schülern stehen 3 staatliche mit 476 Schülern gegenüber; 3 staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalten mit 507 Zöglingen, 4 geistliche mit 850 Zöglingen. Mehr als 60 Prozent der jungen Lehrer Niederösterreichs kommen aus streng klerikalen Anstalten. Das traurigste ist aber, daß diese Aufstellung auf Grund einer Annahme erfolgte, die nicht aufrecht zu erhalten ist. Die staatlichen Lehrerbildungsanstalten

als „freiheitlich“ zu bezeichnen, ist in deren Wesen durchaus nicht begründet.

Es gibt Lehrerbildungsanstalten, an denen man von den austretenden Zöglingen Reverse unterschreiben ließ, daß sie nie in ihrem Leben einem freiheitlichen Lehrerverein beitreten werden; an denen den Zöglingen verboten wurde, während der Osterfeiertage die Klassiker zu lesen, weil dies die hohen Feiertage „entheilige“; die sich im Jahresbericht rühmen, daß die angehenden Lehrer anlässlich der Ankunft des Bischofs in der Stadt zum Spalierbilden verwendet wurden. Ein frömmelnder, jesuitischer Geist ist in die Lehrerbildungsanstalten eingezogen.

Es bedarf einer eisernen Selbstdisziplin des jungen Lehrers, trotz der ungünstigen äußeren Umstände an der eigenen Ausbildung unablässig weiterzuarbeiten; glücklicherweise gibt es eine große Zahl von Lehrern, die — zu ihrer Ehre sei es gesagt — bald die Mängel ihrer Ausbildung fühlen und dann rasch entschlossen zugreifen.

Der Geist des Lehrers ist der Geist der Schule;

er ist wirksamer als alle Schulgesetze und Ministerialerlässe. Soll die Schulreform erfolgreich sein, darf man an dieser wichtigen Erkenntnis nicht achtlos vorübergehen. Der Lehrer kann unseren Kindern nur geben, was er selbst besitzt. Wir fordern eine gründliche, gewissenhafte Vorbereitung der Lehrer für ihren Beruf, Beseitigung der einseitigen klerikalen Lehrerbildung. Wir wollen Lehrer, die über eine umfassende, tiefgehende allgemeine Bildung verfügen, in ihrem Fache allseitig Bescheid wissen, nicht in selbstgefälliger Ueberhebung ihre Ausbildung mit dem Austritt aus der Anstalt für abgeschlossen halten, sondern sich unermüdlich bemühen, Schritt zu halten mit den Errungenschaften der Zeit. Wir brauchen praktisch erfahrene und wissenschaftlich hochstehende Lehrerbildner. Ihr Beispiel ist wirksamer als die trockenen Anweisungen in den pädagogischen „Rechbüchern“. Wir verlangen, daß der Lehrer

eine Obermittelschule besucht habe, daß ihm das Hochschulstudium ermöglicht werde. Nicht weltfremde „Schulgehilfen“, wollen wir, sondern aufrechte, kluge Männer und Frauen sollen unsere Kinder fürs Leben vorbereiten.

Der Lehrer sei vor seinen Schülern eine wirkliche Autorität, eine Autorität, die nicht des Prügels als Stütze bedarf, sondern die sich auf gediegenes Wissen, auf eine tadellose, charaktervolle Haltung und auf ein warmfühlendes Herz stützt. Nur ein Meister wird allen Anforderungen, die wir im Namen der zukünftigen Generation stellen müssen, entsprechen können.

Der Lehrer muß auch wirtschaftlich unabhängig gestellt werden. Das „Zeitwörterverkaufen“, wie man die Privatstunden höhnisch bezeichnet, ist seiner unwürdig, verbraucht die besten Kräfte, die der Gesamtheit verloren gehen. Der Lehrer muß ein freier Mann sein nach jeder Richtung, ein Charakter, denn nur ein solcher kann wieder Charaktere erziehen.

Fürs Leben!

Es gibt unvernünftige Eltern, die das Kind unter Hinweis auf die strenge Zucht in der Schule schon lange vor dem ersten Schultag zu schrecken suchen. Der erste Schulgang des Kindes soll zu einem freudigen Ereignis werden, für Kind und Eltern. Reiche Hoffnungen knüpfen sich an diesen Tag, es soll ein Mensch erweckt und tüchtig gemacht werden für die Arbeit des Lebens.

Heute bringen die aus der Schule entlassenen Schüler allerdings viel Buchwissen mit; es blüht die sorgfältig zusammengesetzte Schulweisheit, die unter dem Schein der Gelehrsamkeit alte Vorurteile pflegt. Anpassung an vergangene Jahrhunderte, scheint es oft, ist das Schulziel! Wie quälen sich oft Lehrer und Schüler gegenseitig ab, weil der Unterricht oft gar so lebensfremd ist.

Wir wollen nicht Menschen nach der Schablone,
die nur in der raschen und sicheren Versorgung das Ziel

ihres Lebens erblicken, kalte Zahlen- und Linealmenschen, gedrückte Marionetten. Wir wollen lebensfreundige, unternehmungslustige Männer und Frauen, die ihre Anlagen zu nützen verstehen, mit eigener Kraft das Leben zu meistern suchen, ohne sich auf natürliche oder übernatürliche Hilfskräfte zu verlassen. Zu überlegtem, tatfreudigem Handeln muß die kommende Generation gebracht werden. Fichte sagt so treffend: „Ich will nicht bloß denken, ich will handeln, handeln, handeln, das ist die Sache. Was hilft uns das bloße Wissen? Handeln, handeln, das ist es, wozu wir da sind. Ich habe nur eine Leidenschaft, nur ein Bedürfnis, nur ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Wer nicht bestimmen darf, was er glauben soll, wird sich nie unterstehen, zu bestimmen, was er tun soll; wer aber seinen Verstand frei macht, der wird in kurzem auch seinen Willen befreien!“

Unsere Kinder müssen eingeführt werden, in die Aufgaben des Lebens. Ausgestattet mit gesunden Moralbegriffen sollen sie Einblick erhalten in die Einrichtungen des Staates, auf daß sie einst von Pflicht und Recht den richtigen Gebrauch machen.

Aus dem Leben des Kindes für das Leben!

so darf allein der Zeitspruch für unsere Kinder lauten. Weg mit dem rein Abstrakten, weg mit den fremden Empfindungen, weg mit den Spruch- und Sprechweisheiten; nur was das Kind anknüpfend an seine eigenen Erfahrungen sich selbst erarbeitet, wird zu seinem unbestrittenen Eigentum. Schleiernacher drückt das mit folgenden Worten aus: „Hineinbilden der Jugend in das gemeinsame Leben und Herausbilden der eigenen Natur des Individuums.“ Nicht ins Weite sondern Vereinheitlichung, Zusammenfassung!

Die neue Zeit erzeugt neue Bildungsbedürfnisse.

Man wird die Vorbilder für die Jugend nicht mehr ausschließlich aus der grauen Vorzeit heraussuchen

müssen, die jezigen Tage bringen die Helden an und hinter der Front hervor. Grundverschieden zeigen sich hier die Aufgaben der Schule und der Kirche: Hat letztere für das jenseitige Leben zu erziehen, soll diese unsere Kinder für das diesseitige Leben vorbereiten, damit sie mit beiden Füßen auf festem Boden stehen und sich zurecht finden können.

Groß sind die Forderungen, die wir stellen, deren Erfüllung eine gründliche, aber unabweiskliche Erneuerung des Erziehungs- und Schulwesens bringen soll. Wenn man sie erhebt, muß man von Freund und Feind der Frage gewärtig sein:

Wer wird die Kosten bezahlen?

Niemand wird die Bedeutung dieser Frage unterschätzen. Es gibt aber staatliche Verpflichtungen, die nicht überwältigt werden dürfen, da sie sonst den Staat schädigen und abhängig machen. Die Schulerhaltung ist eine natürliche Pflicht des Staates oder der Nation. Ist es denkbar, daß der Staat auch in Zukunft seine Aufgabe dann erfüllt sieht, wenn er auf die ordentliche Führung der Geburtsmatrikel achtet, damit er sie bei der Durchführung der Musterungen oder Assentierungen zur Verfügung hat? Zwischen Geburt und Musterung des Staatsbürgers liegt das weite Gebiet der Fürsorgetätigkeit für die Jugend, die Vorsorge des Staates für seine Zukunft, da darf er sich nicht auf Zufälligkeiten, Wohltaten oder berechnende Hilfeleistungen verlassen. Die Ausbildung der Jugend ist einmal eine Pflicht des Staates, er muß die Folgerungen daraus ziehen. Kann er so viele Lasten übernehmen, die eigentlich fremde Schultern tragen sollten, dann möge er auch einmal an die Wohlfahrt seiner Völker und damit an sich denken. Die Kriegsmomente haben die Zahlbegriffe bei Ausgaben ins unendliche erweitert: Geht es auf die Neuaufrichtung Oesterreichs, die neben viel Vernunft auch viel Geld erfordern wird, dann darf das Schulwesen nicht zum Stiefkind werden. „Dasjenige Volk, welches bis in die

untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und glücklichste sein unter den Völkern seiner Zeit, beneidet von den Zeitgenossen und ein Vorbild der Nachahmung für sie." (Fichte.)

Ein aufrichtiges Wort an die Eltern.

Wie oft werden Erziehungsfragen mit unglaublicher Gleichgiltigkeit, ja mit einem gewissen Leichtsinne behandelt. Die Eltern unterschätzen gerne die Schwierigkeiten der Erziehung, es fällt ihnen nie ein, auch einmal ein Buch über Erziehung zu lesen. Wie schwer rächen sich Fehler auf diesem Gebiet! Beobachtet Eure Kinder, sucht sie auch innerlich kennen zu lernen! Es gibt nicht zwei Kinder in ein und derselben Familie, die trotz der äußeren gleichen Lebensverhältnisse auch gleich geartet wären! Scheut nicht den Weg zum Lehrer Eurer Kinder! Schützt die Autorität des Lehrers! Befaßt Euch mit den Schulfragen! Warum soll der Geistliche über Eure Kinder entscheiden, warum nicht Ihr im Verein mit dem Lehrer und Arzt? Wäre es möglich, daß noch so viele Eltern gegen die in den Forderungen der Zeit begründete Entwicklung des Schulwesens erbittert kämpfen, wären sie aufgeklärt und über die Folgen der schulverderbenden Tätigkeit unterrichtet? Sie handeln gegen sich selbst, gegen ihr eigen Fleisch und Blut!

Der Verein Freie Schule

will eine Elternvereinigung sein. Er will zum Kampfe ausziehen gegen die Schulverderber, will aber auch neben der Verteidigung den Aufbau eines modernen Schulwesens anstreben. Interesse für die Fragen der Erziehung und der Schule will er wecken, Verständnis dafür verbreiten und allen mit Rat zur Seite stehen. Was er bisher vertreten, ist durch die Erfahrungen des Weltkrieges aufs Eindringlichste bestätigt worden. Während der Kriegszeit hat er ein umfassendes, wohlüberlegtes Schulprogramm, das Ergebnis langer, eingehender Beratungen von Fach-

männern, Politikern und Eltern, der Deffentlichkeit vorgelegt. Es wird sich damit Freund und Feind auseinander setzen müssen. Ein Wegweiser ist dadurch aufgestellt, damit sich alle zurecht finden können, die guten Willens sind. Verhindern müssen wir, daß man etwa einen Augenblick meinen könnte, mit einer

Scheinreform

das Auslangen finden zu können. Mit Pflästerchen heilt man keinen Beinbruch! Man wird tiefer schürfen müssen, man wird insbesondere die Bedeutung der sozialen Frage und ihren Einfluß auf die Entwicklung der kommenden Generation nicht außer acht lassen können.

Wir wollen ein Gegengewicht schaffen gegen die Grausamkeit des Lebens. Edle Genüsse sollen allen zugänglich sein, der geistige Verkehr mit den Großen der Nation und der Menschheit aller Jahrhunderte soll in die Wege geleitet werden. Den Blick weit nach vorwärts gerichtet, erfüllt von den Idealen der Jugend, sollen sich alle fühlen als ein Teil und eine Triebkraft der Entwicklung! Die Massen des Volkes müssen mit wertvollem geistigen Gut versehen werden, die Bildung muß Gemeingut aller sein!

Nach dem letzten Kriegsjahre 1866

erkannte man, daß eine Erneuerung Oesterreichs an Haupt und Gliedern unerläßlich sei. Auf allen Gebieten regte es sich. Am 21. Dezember 1867 erschienen die Staatsgrundgesetze über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger; am 25. Mai 1868 die gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis der Schule zur Kirche und die interkonfessionellen Verhältnisse der Staatsbürger; am 14. Mai 1869 das Reichsvolksschulgesetz. Auch nach den jetzigen Kriegsjahren sind dieselben Aufgaben zu lösen. Die Staatsgrundgesetze müssen wiederhergestellt, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche neu geregelt und ein neues Reichsvolksschulgesetz erkämpft werden! Graf Anton Auer s p e r g (Anastasius Grün) sprach

am 10. Mai 1869 das Wort: „Der Lebens- und Verjüngungsborn ist die Regeneration der Volksschule“. Anastasius Grün hat damit auch die jetzige Zeit gekennzeichnet.

So wie das Jahr 1866 für Oesterreich das Schulgesetz brachte, so wurde nach der Demütigung Deutschlands und nach seiner Wiedergeburt am Beginne des neunzehnten Jahrhunderts die deutsche Volksschule geboren, Frankreich schuf seine Schule nach dem Kriege von 1871! Es ist also auch jetzt die Fülle der Zeit gekommen!

Wer ist berufen, die Schulreform durchzuführen?

Pestalozzi erwartete die Durchführung einer Schulreform von einer gekrönten Person; er wurde enttäuscht. Den Völkern Oesterreichs wurden von den verschiedensten Regierungen Schulreformen versprochen; sie sind ausgeblieben. Das Volk muß der Träger der großen bedeutungsvollen Idee sein. Das Reichsvolksschulgesetz konnte nur darum zertrümmert werden, weil keine Beziehung zum Volke hergestellt war. Eine Schulreform, die das Volk erkämpft und sich dadurch zum geistigen Eigentum gemacht hat, wird nicht auf Sand gebaut sein, sie wird Verteidiger finden, begeistert und erfüllt von der Größe der Aufgabe! Eine völlige Umkehr in der österreichischen Schulpolitik ist notwendig. Wir wissen, was das heißt. Wir schätzen den Widerstand, der dagegen wirksam gemacht werden wird, richtig ein. Gines wird uns aber unüberwindlich machen, der Gedanke an

das Wohl unserer Kinder.

In der Stunde innerer Zweifel und der Mutlosigkeit verleiht uns die Sorge um das Kind immer wieder neue Kräfte. Ein ganzes Leben lang unter harten Unterbehrungen durchzuhalten vermag man nur, wenn man das Kind als den höchsten Richter über sein Leben an-

erkennt, der über uns einst das Urteil sprechen wird.

So rufen wir auf:

die Bürger!

Ihr seid im Besitze voller politischer Macht! Aufrechte freiheitlich denkende, ideal veranlagte Bürger, werbet! Hunderttausende sind berufen, mitzutun und an Stelle entehrender Stumpfheit, überlegener Gleichgiltigkeit, einzutreten für die geistige Erneuerung unseres Volkes.

Wir rufen auf:

die Arbeiter!

Ihr habt schon bisher tapfer um eine freie Schule gekämpft! Die Massen des Volkes müssen sich die Schule erobern. Um Eure Kinder geht es in erster Linie! Der Schulkampf ist ein Stück Eures Befreiungskampfes!

Wir rufen auf:

die Lehrer!

Ihr habt in überwältigender Uebersahl bisher treue Wacht gehalten. Mächtige Heerescharen sind im Anzug. Vereinigt Euch mit ihnen zu gleicher Arbeit, zu gemeinsamem Erfolg!

Wir rufen auf:

die Väter!

Denkt an die Zeit Eurer Jugend! Wie viel wurde an Euch gesündigt! Jammern nützt nichts! Die Erkenntnis wird zur Triebkraft des Handelns!

Wir rufen auf:

die Mütter!

Eurer leidenschaftlichen Unterstützung bedürfen wir. Verbindet Verstand und Herz!

Wenn Wahrheit ruft nach Zeugen
 Und bang kein Mund das Schweigen
 Zu brechen wagt,
 Beschäme Du die Feigen,
 Sprich unverzagt!

(Freiherr v. Wessenberg.)

Noch ist die Zukunft verschleiert; unsere heißen Hoffnungen, unser unbeugsamer Wille, unsere auf die Erfahrung von Jahrhunderten gestützte Erkenntnis wird uns den rechten Weg weisen, für unser Volk, für unsere Kinder die Vorbedingungen eines glücklicheren Lebens zu schaffen. Welche Mächte sich auch dagegen stemmen mögen, es wird und muß uns gelingen, weit zu öffnen

das Thor der Zukunft!

Der Verein freie Schule

Wien, 8., Albertgasse 23

sendet über Verlangen sein Programm für die
**Erneuerung des Erziehungs- und
Schulwesens**

an jedermann unentgeltlich.

Beachten Sie, bitte, auch die folgenden
Ankündigungen.

Werben und agitieren

muß man von Mann zu Mann, von Frau zu Frau. Das beste Werbemittel ist die Zehnerschaft. Wer mehr tun will als den Mitgliedsbeitrag bezahlen, der melde sich mündlich, telephonisch oder schriftlich in unserem Sekretariat, Wien, 8., Albertgasse 23.

Die Beiträge für den Verein Freie Schule.

Der Jahresbeitrag

beträgt mindestens 3 K (für Arbeiter, Lehrer, Studenten und Frauen von Mitgliedern mindestens 2 K); jedes Mitglied mit Jahresbeitrag erhält den Monatskalender durch die Post unentgeltlich zugestellt.

Der Monatsbeitrag

beträgt 20 Heller; zum Zwecke der Entrichtung von Monatsbeiträgen müssen sich je zehn Mitglieder zu einer Zehnerschaft zusammenschließen; der Führer der Zehnerschaft erhält monatlich durch die Post 10 Kalender, die er an die zehn Mitglieder verteilt.

Gründet Zehnerschaften!

Abzeichen des Vereines Freie Schule.

Große Knöpfe z. Einstecken ins Knopfloch, das Stück	K	1.—
Kleine	"	1.—
Falsbinden- "Nadeln	"	1.—
Broschen	"	1.—
Anhängsel an Uhrketten und Armbänder	"	2.—
Manschettenknöpfe	"	2.—

Bestellungen an die Kanzlei, Wien, 8., Albertgasse 23.

Drei Ansichtskarten=Reihen

1. Im Zeichen der Religion;
2. Bilder und Worte freier deutscher Männer;
3. Neue Jugend.

Jede Ansichtskarten-Reihe samt freier Zusendung 1 Kreuze

Das Mindeste

was freiheitlich gesinnte Männer und Frauen für ihre Sache tun können, ist: daß sie Mitglieder des Vereines Freie Schule sind.

Wir brauchen ein großes Heer von Soldaten der Freiheit, wenn wir den reaktionären Gewalten die Erneuerung des österreichischen Erziehungs- und Schulwesens in fortschrittlichem und freiheitlichem Geiste abringen wollen.

Wir brauchen die Beiträge von vielen tausenden neuer Mitglieder. Der beginnende große Kampf um die Schule erfordert die Veranstaltung zahlreicher Aufklärungsversammlungen, die unentgeltliche Verbreitung zahlloser Flugblätter und Flugschriften, die Ausrüstung der Volksmassen durch umfassende Agitation. Dazu müssen Geldmittel herbeigeschafft werden.

Das Entscheidende

für den Schullampf werden jene freiheitlichen Männer und Frauen leisten, die sich damit nicht begnügen, Mitglieder des Vereines Freie Schule zu sein, die seine Vertrauensmänner werden. Jeder Vertrauensmann wirbt im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten, seiner Berufsgenossen ohne Rücksicht auf deren Wohnort neue Mitglieder für den Verein Freie Schule und bildet mit ihnen eine Zehnergruppe, eine Zehnerschaft, die dauernd bestehen bleibt. Der Vertrauensmann ist der Zehnerschaftsführer. Die zur Zehnerschaft Gehörigen zahlen entweder einen Jahresbeitrag von drei Kronen oder einen Monatsbeitrag von zwanzig Hellern. Sie erhalten unentgeltlich den Monatskalender des Vereines Freie Schule, die Mitglieder mit Jahresbeiträgen direkt vom Vereine, die Mitglieder mit Monatsbeiträgen durch den Zehnerschaftsführer. Die Gesamtheit der Zehnerschaftsführer bildet das Rückgrat der Bewegung für die Erneuerung des österreichischen Erziehungs- und Schulwesens.

Freiheitliche Männer und Frauen!

Entschließet Euch

wenn Ihr noch nicht Mitglieder seid, zum Beitritt und werbet ohne Unterlaß neue Mitglieder durch Gründung von Zehnerschaften

Alle Anskünfte über die Zehnerschaften erteilt der Verein Freie Schule, Wien, 8., Albertgasse 23.

1919

Dy

e 48

**Fünf Schriften zum
Eucharistischen Kongress.**

Paul Freiherr von Hock

Der Zwang zu den religiösen Uebungen in der Schule.
(18 Seiten.)

Dr. C. M. Hartmann

Der Diener Staat in der Theorie und Praxis des Klerikalismus.
(15 Seiten.)

Abgeordneter Karl Leuthner

Die religiöse Aufklärung und der Eucharistische Kongress.
(28 Seiten.)

Universitätsprofessor Dr. Julius Tandler

Das Kind im Wachsen und Werden. (17 Seiten.)

Dr. Theodor Bernhard

Die marianischen Kongregationen. (29 Seiten.)

Jedes Stück samt freier Zusendung 23 Heller, alle 5 Stück
samt freier Zusendung 1 Krone (auch gegen Briefmarken).

**Drei Schriften über das
Reichsvolksschulgesetz.**

Vierzig Jahre Reichsvolksschulgesetz.

Die österreichische Volksschule vor und nach
dem Jahre 1869 (97 Seiten).

Die großen Parlamentsreden über das Reichsvolksschulgesetz
(59 Seiten).

Katechismus der Schulgesetze.

Die wichtigsten reichsgesetzlichen Bestimmungen
über die Volks- und Bürgerschule (48 Seiten).

Jedes Stück samt freier Zusendung 45 Heller, alle 3 Stück
samt freier Zusendung 1 Krone (auch gegen Briefmarken).

**Eine Fundgrube von Material für den
Schulkampf!**

